

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Mitwirkende, liebe Gäste,

ich freue mich sehr, dass Sie alle dieser Einladung gefolgt sind. Ich kann Sie kaum begrüßen, ohne als erstes allen zu danken, die es möglich gemacht haben, dass wir uns heute und in den nächsten zwei Tagen mit dem komplexen Thema „Häusliche Gewalt“ befassen können.

Diese Tagung ist nur möglich geworden dank engagierter und verlässlicher Partner, wie man sie sich nur wünschen kann!

Ich möchte mit Sabine Hartwig, der Landesbeauftragten des Weißen Rings für Berlin, beginnen, die als Erste ihre Mitarbeit und Unterstützung zugesagt hatte und mich von Anfang an ermuntert hat mit der Planung des Symposiums fortzufahren.

Durch die wohlwollende Unterstützung mehrerer Mitarbeiter der Berliner Festspiele, besonders Iris Laufenberg, der Leiterin des Literaturfestivals, können wir uns in diesen schönen Räumlichkeiten zusammenfinden.

Besonders möchte ich auch Rainer Hänsel hervorheben, die mich in fast allen Belangen als Praktikantin tatkräftig unterstützt hat.

Viktoria Nawrath und Ulrike Wipprecht von der Frauenhauskoordination Frankfurt haben die Trägerschaft für dieses Symposium übernommen und uns damit in unseren Bemühungen um Fördergelder des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstützt. Mit der Bewilligung hat das Ministerium einen erheblichen Beitrag zum Gelingen dieser Tagung geleistet. Ihnen allen herzlichen Dank.

Hinter diesem großartigen Team steht eine weitere Reihe von vielen, wirklich unglaublich vielen weiteren Helfern, die mit ihrer Tatkraft, Klugheit, Kompetenz und Empathie zu den unzähligen Dingen beigetragen haben, die so eine Veranstaltung überhaupt möglich machen und tragen. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie an meine Arbeit geglaubt haben und glauben. Das habe ich als großes Glück und als Verantwortung empfunden. Gleichzeitig hat ihre Unterstützung für mich das wunderbare Erlebnis bedeutet, dass meine persönliche Verantwortung zur Verantwortung aller Mitwirkenden geworden ist. So können wir nun gemeinsam in freudiger Erwartung dem entgegensehen, was auf uns zukommt!

Ja, meine Erwartung ist „freudig“! Von Anfang an waren weit mehr Menschen bereit, sich für das Thema einzusetzen, als ich für möglich gehalten hatte. Allein das stimmt mich hoffnungsfroh, dass wir hier und heute beginnen können, etwas zu verändern.

Wie viele - viel mehr Menschen, als ich je dachte - bin ich in und mit meiner Familie auf das Thema häusliche Gewalt gestoßen. In meinen Bemühungen, mich zu informieren bzw. mit anderen, die möglicherweise ähnliche Erfahrungen gemacht hatten, in Kontakt zu treten, stieß ich auf „Watte,“ auf ein seltsames Vakuum. Bis auf vereinzelte Sensationsmeldungen gab es keine Informationen, keine Ansprechpartner, keine Empfehlungen. Alles worauf ich traf waren vage Spuren und Hinweise. Lange ging ich mit meinen Kindern davon aus, in unserem Umfeld die einzige betroffene Familie zu sein. Durch immer offenere Gespräche traf ich immer häufiger auf Menschen mit ähnlichen Erfahrungen .

So ist eines der Hauptziele dieser Veranstaltung, ein Thema zu enttabuisieren, das öffentlich bis heute nicht genügend Aufmerksamkeit erfährt. Dazu muss zunächst das Wenige an Daten, Informationen und Hintergrundwissen zum Thema häusliche Gewalt in bildungsnahen Schichten zusammengetragen und dargestellt werden, das heute verfügbar ist.

Wie kann Öffentlichkeit hergestellt werden – ohne Sensationen, Voyeurismus und Überheblichkeit – sondern als Basis für Aufklärung, Beratung, Prävention?

Wie kann erreicht werden, dass die Hilfen, die zur Verfügung stehen, auch wirklich in Anspruch genommen werden? Welche anderen Möglichkeiten gibt es? Zum Beispiel im Internet, das ja von vielen Betroffenen - Erwachsenen und Kindern – immer stärker genutzt wird. Wie sinnvoll sind Informationsbroschüren? Wie erreichen sie die Betroffenen, was müssen sie leisten? Wichtig scheint die Schnittstelle der Berufsgruppen, die mit betroffenen Familien direkten Kontakt haben, wie zum Beispiel Ärzte und Lehrer.

Wenn wir hier mit einer Performance und einer Kunstaussstellung beginnen, uns intensiver mit zwei wichtigen Filmen befassen und am Ende die Diskussion in ein Autorengespräch und eine künstlerische Lesung münden lassen, dann geht es hier nicht um ein kulturelles „Rahmenprogramm“, sozusagen um eine wissenschaftliche Tagung herum. Im Gegenteil, es geht um einen gleichwertigen Beitrag zu einem Thema, das - wie immer wenn es um „alle Dinge“ geht, wie es in der wunderbaren Geschichte von Guus Kuijer heißt, die wir gleich hören werden - das, wie immer wenn es um Gewalt und Trauma geht, ohnehin niemals rein wissenschaftlich zu erfassen ist.

Ich bin überzeugt, dass Lösungsansätze nur aus einem interaktiven und differenzierten Dialog zwischen Politik, Kultur und Gesellschaft entstehen können. Diesen Dialog wollen wir in diesen Tagen suchen und wagen!

Denn am Ende müssen Wege der Heilung stehen, für alle Betroffenen, einzeln, aber auch systemisch für die Teile der Familie, die verletzt worden sind. Die Seele des Menschen hat die einzigartige Möglichkeit, Erfahrungen positiv zu verwandeln und aus ihnen Kraft zu schöpfen. Dafür hat die moderne Gesellschaft viele Wege entwickelt, psychologische und therapeutische, die der Seele helfen können, Leid in Bewusstsein, Klarheit und Kraft und zu verwandeln.

Selten siegt am Ende die Gewalt. Einer, der solches Leid erlebt hat, hat mich einmal auf diese Zeilen von Hermann Hesse verwiesen: „Weich ist stärker als hart, Wasser ist stärker als Stein, Liebe ist stärker als Gewalt.“ Das könnte unser Motto werden – oder etwas rauer und bildhafter vielleicht, die Zeilen von Leonard Cohen, der in seiner Lebenshymne „Anthem“ singt: „ Verharre nicht bei dem, das vergangen ist ... Läute die Glocken, die immer noch läuten können. Alles hat irgendwo einen Knacks – das ist der Eingang für das Licht!“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen viele Glocken, die läuten, viele Ideen, die entstehen, viel Verständnis, das wächst.

Vielen Dank!